

# Das Mutti

Meine geheimnisvolle Verwandlung vollzog sich an einem ganz normalen Montag; nachmittags 17.45 Uhr MEZ, von einer Minute auf die andere. Aus der Spezies „*Frau*“ (w., besonderes Kennzeichen: leichtsinnig, fröhlich bis albern, sinnlich, kapriziös, attraktiv, witzig, mit einem Hang zum Luxus und zum schönen Pflagma) wurde die Gattung „*das Mutti*“ (s., besondere Kennzeichen: bieder, belastbar, besorgt, ernsthaft, genügsam, nervös, 24 Stunden voll im Einsatz). *Das Mutti* ist streng geschlechtsneutral und kommt überall auf der Welt vor; gehäuft auf Kinderspielplätzen. Zu erkennen ist *das Mutti* an seiner bellenden oder schrillen Tonlage; „*Stefan! Sofort runter da, sonst setzt es was!!!*“, und an einem rastlosen Betätigungsdrang (bevorzugte Tätigkeiten: stricken, Rotz abwischen, backe-backe-Kuchen-machen, Mütze ab- und aufsetzen, Apfelsinen schälen, Fläschchen schütteln, Küßchen oder Knüffe verteilen). Sitzt *das Mutti* wider Erwarten mal ganz ruhig da, ist zumindest der Fuß in Bewegung: der schaukelt den Kinderwagen. *Das Mutti* tritt niemals allein auf, sondern stets rudelweise von seinen Jungen umgeben. Sind diese noch klein, trägt *das Mutti* sie in einer textilen Ausbuchtung vor Bauch und Rücken geschnallt (ähnlich dem australischen Känguru, jedoch bewegt sich *das Mutti* nur selten hüpfend vorwärts). Wenn die Jungen größer sind und aufrecht gehen können, übt es geduldig die Trägheit des „Spazierenstehens“ aus. Während *das Mutti*-Junge sich im Matsch suhlt, jedes Steinchen auf seine Verwendbarkeit untersucht, Grashalme frißt oder tiefsinnig sein Spiegelbild in Pfützen betrachtet, bleibt *das Mutti* einfach stehen. So verbringt es einen Großteil seiner Zeit, in Kälte und Nässe ausharrend, stumm, schicksalsergeben.

*Mutti* ist frau nicht von Geburt an, zum *Mutti* wird sie gemacht. Viele Frauen bezeichnen diesen Hergang als äußerst lustvoll; wahrscheinlich gibt es deshalb so viele *Muttis* in der Welt. Die wenigsten machen sich klar, was die *Mutti*-Metamorphose bedeutet. Auf jeden Fall ist es ein irreversibler Prozeß: einmal *Mutti* – immer *Mutti*. Was sich auch darin ausdrückt, daß manche „*Vatis*“ (m., besondere Kennzeichen: oft aushäusig, meist paschamäßig auf Draht und windelmäßig unerfahren, auch – oder gerade – nach der Geburt der Jungen um die begehrenswerte Spezies „*Frau*“ herumbalzend) es fortan neutral „*Mutti*“ nennen. Für die Aufzucht (siehe auch „Sozialisation“) sind stets wir *Muttis* allein zuständig – eine Aufgabe, in der wir für den Rest unseres Lebens aufzugehen haben. Durchdrungen von der existentiellen Wichtigkeit des Brutpflegetriebs werden wir durch ständige Adrenalinausschüttung offensichtlich jahrelang zu Höchstleistungen angetrieben.

Einem *Mutti* – und darin erweist sich die ausgesprochene Widerstandsfähigkeit dieser äußerlich schutzbedürftigen, innerlich aber erstaunlich zähen Gattung – macht es nichts aus, drei- bis viermal pro Nacht das warme Nest zu verlassen, um die brüllenden Jungen mit Nahrung zu versorgen. Ein *Mutti* ödet es nicht an, täglich den immergleichen Brei zu bereiten und den immergleichen Spielplatz mit den immergleichen Mit-*Muttis* aufzusuchen und dort die immergleichen Gespräche zu führen. Wer sich als Artfremder mit uns *Muttis* unterhalten will, fühlt sich binnen kurzem außen vor. Haben wir *Muttis* doch eine Art Geheimcode entwickelt, mit dem

wir uns mühelos untereinander verständigen: Da wimmelt es plötzlich von Worten wie Strampelpeterfixis, Paidi, Peudoux oder Osh-Kosh, es gibt Duplos, den Snuggli, den Schniedelwutz oder den Pipi-Mann, die Tut-tut-Bahn, das Tatü-Tata und das Hoppe-Hoppe; da schwirren so exotische Begriffe durch die Luft wie „Apgar-Test“, „Phimose“, „Ur-Vertrauen“, „rechtsdrehender Joghurt“ oder „Drei-Monats-Koliken“ ... Kurz: Besonders Jung-*Muttis*, die sich in ihrem früheren Dasein als Frau profiliert haben, indem sie ihr Abi mit „Eins“ und ihr Examen mit „cum laude“ gemacht haben, machen in der Regel eine seltsame intellektuelle Regression durch. Wie alle *Muttis* dieser Welt verfallen sie in eine Art frühkindlicher Stammel-Sprache, deren Hauptbestandteil das Dativ ist („*Will Dodolein jetzt Heia-Heia machen? Aber erst kriegt Dodolein noch ein Küssilein ...*“).

Die *Mutti*-Metamorphose ist in allen Bereichen des täglichen Lebens spürbar. Statt „*Die Liebe in den Zeiten der Cholera*“ liest das *Mutti* jetzt „*Die Häschenschule*“, statt raffiniertem „Kaninchen in Senf-Sauce“ bereitet es gesunden, salzlosen Blumenkohl, statt zu „*Cabaret*“ geht es ins Kindertheater zu „*Peterchens Mondfahrt*“, und beim Shopping halten wir *Muttis* nicht etwa nach einem getupften Ballon-Rock für uns, sondern nach einer strapazierfähigen Latzhose für das Jüngste Ausschau, genügsam, wie wir nun einmal sind.

Am verblüffendsten aber ist die optische Verwandlung des *Muttis*. Knallenge Calvin-Klein-Jeans, spitzenbesetzte BHs unter schimmernden Seidenblusen, verführerische Stöckel oder ausgeflippte 50er-Jahre-Klamotten – alles passé. Das *Mutti*, ständig mit Brei bekleckert und ewig in Zeitnot, hat sein farbenfrohes Kleid abgelegt, mit dem es einst Vati zur Balz aufforderte. Bequeme Jeans, Turnschuhe, ein weites Sweatshirt – so etwa sieht der Einheits-Look des mitteleuropäischen *Mutti-Tiers* aus. Verhaltensforscher sprechen inzwischen schon von einem deutlich ausgeprägten „*Mimikry-Effekt*“: Je grauer und eintöniger der Alltag des *Mutti* zwischen Küche-Kacke-Kindergarten ist, desto grauer und einfallsloser kleidet es sich.

Und Vati? Vati, der all das gewollt und verursacht hat? Vati schmolzt. Er fühlt sich, zumindest im ersten Jahr, um all das betrogen, was ihm bis dahin lieb und teuer war: seine ungestörte Nachtruhe. Sein geregeltes Sexualleben. Seine spontanen, ausgedehnten Kneipen-Touren. Seine saubere, untadelig aufgeräumte Wohnung. Seine stets perfekt angezogene Vorzeige-Frau. Seine Vorrangstellung im Herzen derselben.

Stattdessen sitzt er da mit diesem völlig fremden Wesen, dem *Mutti*, und leidet unter dem sogenannten „Baby-Schock“ – Symptome: nächtliche Schweißausbrüche bei der ersten lautstarken Unmutsäußerung des Babys, ein heftiges, langanhaltendes Gefühl der Unzulänglichkeit dem *Mutti* gegenüber („*Was, zum Teufel, ist teiladaptierte Milch ...?*“), nie gekannte seelische Wechselbäder von unbändigem Stolz bis zur ohnmächtigen Wut. Unter dieser Schockeinwirkung – also im Stadium der Unzurechnungsfähigkeit – erliegen manche Väter gerne der nächstbesten Versuchung, deren Name „Weib“ ist, und trennen sich vom *Mutti*. Doch es nützt alles nichts. An einem x-beliebigen Mittwoch, um 13.34 Uhr, ist es mal wieder soweit: Ein zarter Schrei – und aus einer „Frau“ wird wieder ein „*Mutti*“ ...